

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 106.

32. Jahrgang.

Dienstag, den 8. September

1885.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der verw. **Christiane Karoline Georgi** geb. Reishmann in **Unterstützengrün** eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohngebäude, Hofraum und Feld, Folium 40 des Grundbuchs für Unterstützengrün und Nr. 90 des Flurbuchs, geschätzt auf

1800 Mt.,

soll an unterzeichneter Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 13. Oktober 1885, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldestermin,

ferner

der 30. Oktober 1885, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 10. November 1885, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verklündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden. Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldestermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldestermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 1. September 1885.

Königliches Amtsgericht.

Nämlich, S.-R.

Die spanischen Republikaner

fischen jetzt im Trüben. Ein Land, in welchem eine verheerende Seuche wüthet, die schon mehr als hunderttausend Menschenopfer forderte — ein Land, das unter dem lähmenden Einflusse dieser Seuche in seinem Handel und Verkehr, in seiner Industrie und Landwirtschaft erschreckende Rückschritte machte, vergiftet plötzlich das nationale Leiden und arbeitet sich in die politische Wuth hinein. Man kann nicht sagen, daß diese Wuth für Deutschland unschädlich sei, denn unsere bisherigen Handelsbeziehungen zu Spanien waren äußerst vortheilhafte, und werden zweifellos einen recht erheblichen Rückgang erfahren. Alle andern spanischen Drohungen aber lassen Deutschland vollständig kalt. Spanien ist keine politische Macht, mit der zu rechnen wäre.

Die französische Regierung hat alle deutschfeindlichen Kundgebungen hinsichtlich der Karolinenfrage verboten. Die Stimmung Englands ist den spanischen Ansprüchen durchaus abgeneigt. Spanien ist also isolirt. In Wirklichkeit handelt es sich für die Herren in Madrid durchaus nicht in erster Linie um die Karolinen. Die sind nur das rothe Tuch, das der Leidenschaftlichkeit der Menge vorgehalten wird, um diese anzureizen. Es ist schlimm genug, aber es muß gesagt werden, die spanischen Republikaner halten ihre Zeit für gekommen. Emilio Castelar und Marschall Serrano sollen bereits handelsreisend sein.

Die Monarchie des jungen Königs Alfons hat im Lande keinen rechten Boden; die Republik allerdings ebensowenig. Herren der Lage sind zeitweise immer die in der Armee angesehenen Generale. Prim war es, Serrano war es und ist es vielleicht noch, Admiral Topete war es. Diese Herren machten oder machen die Regierungsform, ganz nach Gutdünken. Den Advokaten Emilio Castelar, der sehr gut zu reden weiß, hebt man auf den Schild, wenn man ihn benutzen will, oder duckt ihn, wenn er unbequem wird.

Der König genießt im Lande kein hohes Ansehen. Der Spanier spricht nicht von ihm als einen König, sondern nennt ihn „Don Alfonso“. Seine Macht ist gleich Null; er muß sich immer und in allen Stücken nach den Parteien richten. Liberale und Conservative unterscheiden sich in Spanien lange nicht so streng, wie bei uns. Die Republikaner sagen ganz offen, was sie sind, und verhehlen keinesfalls, daß sie nur den ihnen günstigsten Zeitpunkt abwarten. Das gegenwärtige Cabinet nennt sich konservativ.

Herr Canovas del Castillo ist augenblicklich noch Herr der Lage, aber nur dadurch, daß er mit in das Horn gegen Deutschland stößt. Er konnte die Fluth nicht bannen und stürzte sich deshalb selbst hinein, um darauf zu schwimmen. Er erklärt jetzt, daß er die Reise des Königs nach Deutschland stets gemißbilligt habe. Somit ist der arme König jetzt für seine Deutschlandsfahrt allein verantwortlich. So läßt ein konservativer Minister seinen Monarchen im Stich! Und was wird dadurch gewonnen? Gar nichts.

Deutschland wird selbstverständlich die Karolinen nicht wieder herausgeben, es sei denn, daß Spanien seine angeblichen Besitztitel darauf unwiderlegbar nachweist. Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck haben ganz sicher die Absicht nicht, durch ihre Politik den jungen König Alfons, den Schwiegersohn des

Kaisers Franz Joseph, stürzen zu helfen und Spanien in eine revolutionäre Bewegung zu versetzen. Aber unsere Regierung wird auch keinen Schritt zurückweichen, wo es sich um die Behauptung des guten Rechtes handelt. Das könnte Herr Canovas gefallen, daß der erste jetzt lebende Staatsmann vor ihm die Segel streicht!

Man will in Spanien 15 bis 20 Millionen durch Sammlungen aufbringen, um Kriegsschiffe zu bauen. Das muß in Deutschland einen gerabezu komischen Eindruck machen, denn man besinnt sich darauf, daß in den fünfziger Jahren auch in Deutschland für eine Flotte gesammelt wurde. Die Begeisterung war ja groß, aber die Flotte verfiel später dem Hammer des Auktionators. Man kann den Spaniern nur die Strophe aus ihrem Nationalepos zurufen: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“ Herr Canovas arbeitet als konservativer Minister nur den Republikanern in die Hände, wenn er der Steigerung der Volksleidenschaften nicht energisch Einhalt thut. Denn irgendwohin muß diese Leidenschaft zum Ausbruch kommen, und da sie das ferne Deutschland nicht erreichen kann, wir auch keine Angst vor dieser kleinen Faust haben, so wäre es leicht denkbar, daß sie sich gegen das Königthum in Spanien selbst richtet.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bekanntlich gehört zu den Lieblingsprojecten des Staatssecretärs v. Stephan dasjenige der Errichtung von Post-Sparcassen. Die von ihm ausgearbeitete Vorlage hat indeß im Bundesrathe nicht die gewünschte Aufnahme gefunden, indem sich die Vertreter mehrerer Staaten gegen dieselbe ausgesprochen haben. Auch im Reichstage ist die Vorlage auf Widerstand gestoßen, so daß ihr Zustandekommen auch weiterhin zweifelhaft bleibt. Ein Gutes hat indeß die Vorlage schon mit sich gebracht. Die Kommunal-Sparcassen-Verwaltungen haben sich, veranlaßt durch die in Aussicht genommene Einführung von Post-Sparcassen, von welchen sie eine große Concurrenz befürchteten, beeilt, die Ausmerzung von Mängeln vorzubereiten, die man den betreffenden Sparcassen schon lange zum Vorwurf machte, für die sie aber bislang keine Abhilfe geschaffen haben. Die Aussichten für das Zustandekommen des Post-Sparcassen-Gesetzes sollen, wie es heißt, nur geringe sein.

— Stolz darf man ja sein, aber besser macht sich's, wenn man dabei keine Schulden hat. Das bekommen die Herren Spanier jetzt zu fühlen. In Berlin haben nämlich mehrere große Bankiers beim Auswärtigen Amt eine Eingabe gemacht, in der darum ersucht wird, daß die deutsche Regierung bei der spanischen darauf dringe, die Stadt Madrid möge doch endlich ihren Zahlungsverbindlichkeiten gegenüber den Inhabern von Kommunalwerthen nachkommen. Ein großer Theil der Madrider Schuldobligationen befindet sich nämlich in deutschen Händen. Das haben die stolzen Spanier nun. Nicht ein oder zwei, nein zehn, zwölf und mehr spanische Kaufleute, die mit deutschen Kaufleuten in Verbindung standen, haben wegen der Karolinen die Beziehungen abgebrochen. Jetzt giebt's Repressalien nach dem altbekannten Grundsatz: Wurst wider Wurst.

— Aus der Stadt Wittenburg in Mecklenburg-Schwerin wird folgender Beitrag zur Würdigung christlicher und jüdischer Humanität gemeldet: Vor einer Reihe von Jahren wurde der Sohn des dortigen Kaufmanns Martens von der Konfirmation zurückgewiesen, was den Vater veranlaßte, seinen Austritt aus der Wittenburger evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde für sich und seinen Sohn zu erklären. Der Sohn ward später in dieselbe wieder aufgenommen, auch konfirmirt, während der Vater außerhalb des Gemeindeverbandes verblieb. Kürzlich starb der letztere, und die Wittenburger Geistlichen sahen sich nun vor die schwierige Frage gestellt, wie es mit der Beerdigung gehalten werden solle. Nach Verhandlung mit dem Ober-Kirchenrath zu Schwerin wurde verfügt, daß die Leiche an einem Orte an der Kirchhofsmauer und nicht, wie üblich, in der Lage von Osten nach Westen, sondern von Norden nach Süden beerdigt werden solle. Die Wittwe ließ sich das noch gefallen und begehrte nur, daß ihr ein Platz neben ihrem verstorbenen Gatten auf dem Friedhofe gesichert werde. Dies wurde ihr jedoch verweigert und zugleich angeordnet, daß um das Grab ein Graben mit einem Walle errichtet und dadurch sowie mittelst dichter Bepflanzung eine gänzliche Absonderung desselben hergestellt werde. Dazu aber wollte die Familie sich nicht verstehen. In dieser Bedrängniß erhielt sie nun von der jüdischen Gemeinde das Anerbieten, der Leiche auf dem Friedhofe der letzteren eine Grabstelle zu gewähren und neben derselben auch der Wittwe einen Platz vorzubehalten. Dies wurde mit Dank angenommen und ein Leichengefolge, so zahlreich, wie es Wittenburg noch nicht gesehen, geleitete nun den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte.

— In einer der letzten Nächte brannte das schöne Schloß Laslowitz bei Ohlau, dem I. Kammerherrn Grafen Johannes von Saurma-Jeltsch gehörig, gänzlich nieder. Eine explodirende Petroleumlampe, welche ein Diener nach Mitternacht aus einem Salon forttragen wollte, war die Veranlassung zu dem bedauerlichen Unglücksfalle, der einen der angenehmsten und komfortabelsten Landsitze Schlesiens zerstörte. Die Bewohner des Schlosses konnten sich nur mit Mühe retten.

— In Saarlouis galt es, eine Glücke zu weihen. Der dortige katholische Dechant bedauerte dabei, daß Saarlouis eine deutsche Stadt geworden sei, wies darauf hin, daß Ludwig XIV. ein großer Herrscher gewesen und der heilige Ludwig auch heute noch der Schutzpatron von Saarlouis wäre und beklagte dann, daß die französische Tricolore nicht mehr „stolz und schirmend“ über der Stadt Saarlouis wehe. Die kölnische Zeitung, welche diese Pfaffengeschichte mittheilt, bemerkt mit Recht dazu: Das ist der ultramontane preußische Patriotismus.

— Spanien. Der Streit zwischen Spanien und Deutschland spitzt sich in bedenklicher Weise zu, was aus den letzten eingegangenen Nachrichten leicht zu ersehen ist. Wir lassen dieselben nachstehend folgen: In Madrid ist Freitag Abend die officielle Nachricht eingetroffen, daß der spanische Dampfer „Manila“ am 24. August die Insel Jab (Karolinen-Gruppe) habe besegen wollen. Es sei in diesem Augenblick ein deutsches Kanonenboot angelangt (Abends 7 Uhr), habe seine Mannschaften ausge-

schiff, die deutsche Flagge gehißt und die Insel im Namen des deutschen Reiches besetzt. Der spanische Commandeur legte dagegen Protest ein.

Madrid, 5. Septbr. früh. Gestern Abend 10 Uhr wurde auf die Nachricht von der deutschen Flaggenhissung auf Jap die deutsche Gesandtschaft in Madrid angegriffen, die Fenster eingeworfen und das Wappen zerstört; Polizei war zu schwach, mußte einen Gefangenen herausgeben. Der Offizier, welcher den Gefangenen frei ließ, wurde seines Amtes entsetzt. Gegen Morgen war der Tumult vorüber.

Madrid, 6. Septbr. Sechstausend Personen erwarteten gestern den König Alfonso an der Puerta del Sol, um die Wiedernahme der Insel Jap mit Gewalt zu fordern. Die spanischen Schiffe vor Jap waren ungenügend armirt und vermochten den Kampf mit dem deutschen Kanonenboot nicht aufzunehmen. Der Marquis Campos stellt seine transatlantische Dampfergesellschaft, deren Flotte aus 40 Dampfern besteht, behufs Armirung dem Staat zur Verfügung. In der spanischen Kolonie zu Paris glaubt man, ein neues Ministerium der Landesverteidigung unter Dominguez und Videnna werde alle monarchischen Parteien zu einer einzigen Partei vereinen. Die Partei Sagasta, welche wahrscheinlich aus Ruder kommt, habe beschlossen, den Krieg an Deutschland zu erklären. Die republikanischen Führer Spaniens sammeln sich in Paris.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. In einem Stalle in der Antonstadt hatte sich dieser Tage ein noch junges, edles Racepferd von der Halfter losgerissen und war über den offenstehenden Hofkasten gerathen. Die Folge davon war, daß das schöne Pferd, welches ziemlich einen halben Centner Hafer gefressen hatte, Nachmittags in Folge des Plagens des Magens umstand.

Meißen. Der Besitzer der hiesigen Clausmühle, Namens Brückner, welcher sich in ganz hervorragender Weise als Obstverwerther auszeichnet und für seine vorzüglich gedorrten Obstsorten bereits mehrfach prämiirt worden ist, hat vor Kurzem einen überaus ehrenden und lohnenden Auftrag von der kaiserlich deutschen Marineverwaltung erhalten. Brückner stellte nämlich in den letzten Monaten mit seinen ausgezeichneten Obstdarren auch Versuche mit Kartoffeln an und ist es ihm gelungen, ganz vorzügliche Produkte von getrockneten Kartoffeln zu erzeugen, ein Resultat, welches auch der deutschen Marineverwaltung kund wurde. Diefelbe hat nun bei Brückner für die ganze deutsche Kriegsmarine derartige Kartoffelconserven bestellt und ist derselbe bereits mit einigen der größten Rittergüter Sachsens wegen der dazu nöthigen Kartoffeln in Verbindung getreten, auch wird derselbe zur Ausführung jener Ordre, bei der es sich um ca. 30,000 Mt. handelt, mehrere Riesendarren erbauen. Vorausichtlich hat die ganze Sache eine große Zukunft und dürfte Brückner sehr rasch zum reichen Manne machen.

Plauen. Der Wörder, welcher auf dem Schulberge hier seine Geliebte in Folge von Eifersucht erschoss, heißt Emil Gerhardt, ist aus Saalfeld gebürtig, der Sohn eines verstorbenen Lehrers, 20 Jahre alt und ist in diesem Jahre zum Militär ausgehoben worden. Seine von ihm erschossene Geliebte, welche ihn verschmähte, ist die 19jährige Tochter des Stickers Wohlfahrt hier, ein schönes, braves Mädchen. Gerhardt hatte schon am Tage solche Aufregung gezeigt, daß sein Wirth nichts Gutes ahnte und seine Mutter hiervon brieflich benachrichtigte. Er arbeitete am Dienstag nicht und erklärte seinem Meister (Tischlermeister Fichtl) auf dessen Befragen, warum er nicht arbeite, unter bitteren Thränen, daß er sich wegen einer unglücklichen Liebe aus der Welt schaffen wollte. Fichtl nahm ihm den geladenen sechsläufigen Revolver, welchen er ihm zeigte, aus der Hand und suchte ihn in seiner Schwermuth wieder aufzurichten, worauf er auch versprach, sich die Sache aus dem Kopfe zu schlagen und am andern Tage wieder zu arbeiten, was Fichtl veranlaßte, ihm den Revolver wieder zu geben. Abends um 9 Uhr holte er seine Geliebte von der Arbeit ab, begleitete sie bis an ihre Wohnung und schoß dann, als sich diese von ihm abwendete, dreimal auf der Straße und zweimal in der Hausflur auf sie, wo sie todt zusammenbrach. Gerhardt hat sich nach vollbrachter That in der Hausflur seiner Wohnung zwei Schüsse beigebracht, von denen einer ihn lebensgefährlich verletzte. Die Kugel drang in der linken Seite unter den Rippen in den Leib; sie wurde aus dem Rücken herausgeschnitten. Eine zweite Kugel sah im linken Arme; auch diese wurde vom Arzte entfernt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er am Leben erhalten bleibt. Es läßt sich nicht beschreiben, welch großes Herzeleid über die Familie Wohlfahrt in Folge des Unglückes gekommen ist; die Mutter ist der Verzweiflung nahe und Niemand vermag sie zu trösten. Ihre „Anna“ war ihr allerdings eine große Stütze, sie war der Stolz der Familie. Allgemein ist die Theilnahme, die der Familie Wohlfahrt von der hiesigen Einwohnerschaft zu Theil wird.

Plauen. Am Donnerstag Abend 9 Uhr ging der Lehrling E. von der Fürstenstraße nach der Bahnhofstraße. Als er in die Nähe des Steueramtes gekommen war, explodirte plötzlich eine Düte mit

Pulver in seiner Tasche. Ein meterlanger Feuerstrahl ging von ihm aus und seine Kleider brannten an der rechten Leibesseite. E. rannte nun in seiner Angst nach der Fürstenstraße zu, wobei Vorübergehende ihn anriefen und das Feuer löschen halfen. E. hatte das Pulver von einem Büchsenmacherlehrling erhalten. Beim Einbiegen in die Bahnhofstraße hatte E., welcher eine Cigarre rauchte, seinen Lehrer der Fortbildungsschule bemerkt und vor diesem die brennende Cigarre eiligst in die Tasche gesteckt und dadurch das Unglück verursacht.

Es ist angezeigt, darauf hinzuweisen, daß die 1874 ausgegebenen 100-Marknoten der Reichsbank ohne den rothen Stempel bis zum 15. September d. J. bei den Reichsbankstellen einzulösen sind.

Zur Unfallversicherung der Arbeiter.

Mit 1. Oktober d. J. wird das Reichsgesetz über die Unfallversicherung der im Gesetz (§ 1) näher bezeichneten Arbeiter und Betriebsbeamten im deutschen Reich in Kraft treten. Nach diesem Gesetz sollen künftig Arbeiter in Bergwerken, Fabriken, Bauhöfen u. c. oder deren Angehörigen gegen die Folgen der bei dem Betriebe sich ereignenden Unfälle dadurch gewissermaßen sicher gestellt sein, daß sie durch obligatorischen Beitritt zu den betr. Versicherungsclassen entschädigungsberechtigt werden. Den Versicherten werden Entschädigungen folgender Art gewährt: 1. Krankengeld, 2. Sterbe- oder Beerdigungsgeld, 3. Rente für die Wittve und Kinder oder sonstige Ascendenten eines Getödteten, 4. Abfindung der Wittve eines Getödteten im Falle ihrer Wiederheirathung, 5. Rente an Verletzte bei völliger oder theilweiser Erwerbsunfähigkeit.

Diesen sämtlichen Bezügen muß der aus dem täglichen Arbeitsverdienst eines Verunglückten nach § 3 Abs. 2 des Gesetzes berechnete Jahresverdienst zu Grunde gelegt werden. Hat nun schon die Einführung des Krankenversicherungsgesetzes den damit betrauten Beamten und Behörden manche Schwierigkeiten verursacht, so ist dies noch mehr der Fall bei Einführung und Handhabung des Unfallversicherungsgesetzes.

Es wird daher den vielen hierbei Beteiligten, wie u. A. den Beamten der Krankencassen, Berufsgenossenschaften und der Reichspost sehr angenehm sein, zu erfahren, daß Herr Amtsrath Dr. H. H. in Weinheim, derselbe, dessen „Hilfsstafeln zu dem beigebrachten Reichsgesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter“ (Weinheim, Verlag von Fr. Ackermann, Preis M. 1.—) bereits in vielen Tausenden von Exemplaren im ganzen deutschen Reich bei den Krankencassen in Gebrauch sind und sich allenthalben als durchaus zuverlässig und praktisch bewährt haben, nun auch für dieses neue Gesetz zur Erleichterung der schwierigen und umständlichen Berechnung und zur großen Bequemlichkeit für die damit beschäftigten Personen Tarife angefertigt hat, aus welchen die zu gewährenden Entschädigungen bei einem Tagesverdienst von 50 Pf. bis zu 10 Mark sofort und mühelos abgelesen werden können. Diese Tarife sind soeben in der Buchhandlung von Fr. Ackermann, Weinheim (Baden), unter dem Titel erschienen: „Tarife zu dem beigebrachten Unfallversicherungsgesetz zur Berechnung der auf Grund dieses Gesetzes zu gewährenden Entschädigungen an die betroffenen Arbeiter“. Wie aus dem Titel zu ersehen, ist das Gesetz selbst sammt Nachträgen den Tarifen vollständig vorgegedruckt, so daß dasselbe nicht besonders angeschafft zu werden braucht.

Der Preis des Werkes von 12 Bogen in gr. 4^o, auf schönem, starkem Papier mit klarem Druck, ist nur M. 2. 80. Wir können die Anschaffung desselben jedem Betheiligten nur empfehlen und bemerken noch, daß die Verlagshandlung das Buch gegen Einsendung des Betrages direkt franko überall hin versendet.

Eine goldne Sünde.

Roman von J. Piorkowka.

(13. Fortsetzung.)

„Aber es könnten noch Andere um das Vorhandensein desselben wissen,“ sagte das Mädchen.

„Es ist unmöglich,“ versicherte Lady Brandon; „der Advokat, welcher das Testament niederschrieb, ist todt. Ich erinnere mich, daß Sir Jasper zu einem fremden Advokaten, Namens Mathews, ging und daß er mir einige Tage darauf sagte, es sei etwas Seltsames geschehen. Er hatte Mathews gebeten, eine kleine Geschäftsangelegenheit für ihn zu besorgen, und nach einigen Tagen war derselbe ganz plötzlich gestorben. Ich erinnere mich dessen noch sehr gut. Kein Mensch, außer dem Todten und mir, kennt den Inhalt des Testaments, Veronica. Du bist nie als die Erbin von Schloß Brandon betrachtet worden. Du wirst die Auszeichnung nicht vermessen. Aber Katharine ist mit diesem Gedanken aufgewachsen, — er bildet einen Theil ihres Lebens. O, Veronica, ich bitte, ich beschwöre Dich, — verbrenne das Testament! Bei Deiner Liebe zu Katharine; bei Deinem Versprechen, welches Du dem Verstorbenen gegeben, sie

zu beschützen; beim Andenken an Deinen verstorbenen Vater; bei der Mahnung, seinen Namen vor jedem Mafel des Vorwurfs zu bewahren, beschwöre ich Dich, — ich, die Wittve Deines Vaters, — ich, Katharinens Mutter, — ich kniee vor Dir und flehe Dich an: gewähre mir, um was ich Dich bitte!“ und Lady Brandon knieete mit erhobenen Händen vor Veronica nieder, während Thränen ihren Augen entquollen.

In heftiger Erregung fuhr das junge Mädchen plötzlich um einen Schritt zurück; ein fast überirdischer Glanz lag auf ihrem Antlitz.

„Um Deines todtten Vaters willen!“ schluchzte Lady Brandon.

„Wohlan!“ sprach Veronica endlich in dumpfem Tone. „Ich will es thun, ich will das Testament verbrennen und das Geheimniß treu behüten, bis ich sterbe, — selbst im Tode noch will ich es bewahren.“

Lady Brandon erhob sich und führte das junge Mädchen an die Seite des Verstorbenen.

„Lege Deine Hände auf seine Brust, hier auf sein Herz,“ sagte sie, „und nun schwöre mir, daß Du Katharine nie ihr Erbtheil nehmen, daß Du nie Deine Ansprüche geltend machen willst, — schwöre mir, daß Du nie das Geheimniß Deiner Geburt und Herkunft verrathen willst.“

Veronica that, was Katharinens Mutter von ihr verlangte. Dann neigte sie sich zu dem Antlitz des Verstorbenen nieder und berührte mit ihren Lippen seinen starren Mund.

„Dieses Geheimniß soll zwischen uns liegen, Vater,“ sprach sie; aber plötzlich fuhr sie erschreckt zurück und eilte auf Lady Brandon zu, welcher eine Ohnmacht die Sinne zu unnuachten schien. Der Kampf war zu heftig für sie gewesen und kraftlos sank sie der bestürzten Veronica in die Arme. Das junge Mädchen ließ sie auf einen Sessel nieder und zog dann eilig die Glocke. Diener eilten herbei und trugen die bewußtlose Lady mit Worten des Bedauerens auf ihr Zimmer, während Veronica, wie von einem banger Traum umfangen, in ihr Gemach zurückkehrte.

Nicht lange war sie Erbin von Schloß Brandon gewesen, — nicht lange hatte sie sich Sir Jasper's Tochter genannt. Alles Edlere und Höhere ihrer Natur war durch Lady Brandon's leidenschaftliche Bitte in ihr erweckt worden. In ihrer Begeisterung vergaß sie ganz, was das Opfer sie kosten würde. Sie dachte nur daran, daß sie Katharinens Glück sicherte und den ruhmvollen Namen ihres Vaters rettete.

Stumm und still sah sie da, während draußen auf den Zweigen der Bäume vor dem Fenster die Vögel zwitscherten und der Sonnenschein die ganze heitere Welt erhellte. Wie lange sie so verharrt, wußte sie selber nicht. Sie sann darüber nach, daß ihr goldener Traum vorüber war und daß sie nun bis zu ihrem Tode Veronica di Eintha bleiben würde. Plötzlich erhob sie sich von ihrem Sige. Das Testament mußte verbrannt werden, bevor sie Lady Brandon wieder sah. Sie wollte es nicht lesen. Das mußte nur den Schmerz in ihr auf's Neue erwecken. Sie nahm es aus dem Kasten, in den sie es gelegt hatte. Sie las die Aufschrift: „Der letzte Wille und das Testament von Sir Jasper Brandon, Baron von Hurstwood.“ Sie küßte den Namenszug und ihre Thränen perlten darauf nieder. Auf welche Weise konnte sie es vernichten? Seltsam, anstatt auf Papier, war das Testament auf starkes Pergament geschrieben, das sie weder zerreißen noch zerschneiden konnte. An diesem warmen Junitage war nirgends Feuer im Kamin. Sie konnte sich nicht in die Wirthschaftsräume begeben, um das Schriftstück zu verbrennen; das wäre aufgefallen und hätte möglicherweise unangenehme Folgen hervorrufen können. Es blieb ihr nichts Anderes übrig, als in ihrem eigenen Zimmer ein Feuer anzuzünden zu lassen, um das Testament hier zu verbrennen. Auf ihr Klingeln erschien Clara Norton, ein junges Mädchen, welches sie auf Sir Jasper's Rath zu ihrem Kammermädchen genommen hatte.

Sorgfältig verbrag sie das Testament und hieß der Eintretenden, ein Feuer im Kamin anzuzünden.

„Feuer?“ fragte das Mädchen, „hier im Kamin, Miß?“

„Ja,“ entgegnete Veronica.

„Aber,“ wendete das Kammermädchen ein, „es ist ein warmer Tag heute, Miß.“

„Hier im Zimmer empfindet man nichts von Wärme,“ sagte Veronica.

Und als das Kammermädchen sah, wie es Veronica durchschauerte, glaubte sie, dieselbe sei vielleicht erkältet. Aber immerhin war es ein sonderbares Begehren an einem warmen Junitage; und während Clara Norton das Feuer anzündete, sagte sie sich im Stillen wiederholt, daß ihre Herrin einen besonderen Grund dafür haben müsse, zu dieser ungewöhnlichen Zeit im Kamin ein Feuer anzuzünden zu lassen; trotzdem gehorchte sie. Aber das Feuer wollte nicht brennen. Drei- bis viermal ging es aus und Veronica mußte Clara immer wieder herbeirufen.

„Wie fest sie darauf besteht!“ dachte das Mädchen. „Wozu kann sie nur das Feuer gebrauchen wollen? Dahinter ist ein Geheimniß verborgen.“

Endlich brannte das Feuer und Veronica verschloß die Thür. Hierauf holte sie das Testament wieder hervor. Jetzt hielt sie es in der Hand, sah erst nach der Pergamentrolle und dann in die Flammen. Reichthum, Ehre, Stellung, Glück, ein edler Name, — Alles das

wurde mit dem Dokument vernichtet, wenn sie es in die Flammen warf. Dürfte sie es verbrennen?

„Ich will es thun,“ sagte sie nach einer langen, dumpfen Pause. „Ich will das Opfer bringen, um das Glück meiner Schwester zu sichern und um meinem Vater ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. Ich thue es aus Dank für ihre Liebe für mich und werde es nie bereuen.“

Mit den letzten Worten war sie dem Kamin näher getreten, nun schürte sie das Feuer auf und legte das Pergament mitten in die Gluth hinein. Im nächsten Augenblick stieg ein dichter Rauch auf und Veronica athmete freier. — sie glaubte das Testament verbrannt. Einige Minuten hatte sie regungslos in die Gluth gesehen, als plötzlich hastig an die Thür geklopft wurde, — wer konnte das sein?

„Wer ist da?“ rief Veronica.

„Ach, Miß di Cintha,“ erwiderte die Stimme Clara Morton's, „ich habe eine Bitte an Sie.“

Veronica öffnete die Thür und das Kammermädchen sah erkaunt in das blaße Antlitz ihrer jungen Herrin.

„Ich habe Ihnen eine Tasse Thee gebracht, Miß,“ sagte sie, „ich dachte, es würde Ihnen vielleicht gut thun.“

Ihr scharfes Auge bemerkte den dichten Rauch im Kamin. Sie zog sich ohne ein Wort zurück, kehrte aber in wenigen Augenblicken schon voll Hast zurück.

„Miß di Cintha,“ rief sie, „wenn Sie doch einmal zu Lady Brandon kommen wollten; ich habe schon zu wiederholten Malen bei ihr angeklopft, kann aber keine Antwort bekommen. Ich fürchte, daß ihr etwas zugefallen ist.“

Und Veronica eilte fort, ohne zu bemerken, daß das Mädchen allein im Zimmer zurückblieb.

8. Kapitel.

„Wie konnten Sie mich nur so erschrecken, Klara?“ sagte Veronica, als sie nach ungefähr zehn Minuten wieder in das Zimmer zurückkehrte. „Lady Brandon schlief nicht einmal und sagte, Sie hätten die Thür gar nicht berührt.“

„So ist nichts vorgefallen?“ fragte das Mädchen, gleichsam als befände sie sich in einem Zustand athemloser Erwartung.

„Nein, Lady Brandon hat Ihr Anklopfen gar nicht gehört,“ erwiderte Veronica.

Zugleich aber auch bemerkte sie, daß das Gesicht des Kammermädchens, als auch das ganze Wesen derselben seltsam erregt war; doch sie schenkte diesem Umstande in diesem Augenblicke keine weitere Beachtung. Klara verließ das Zimmer, nachdem sie ihrer jungen Herrin noch eine Anekdote von einer Lady erzählt hatte, die kurz nach dem Tode ihres Gemahls vor Kummer über den sie betroffenen Verlust gestorben sei. Veronica wunderte sich über die Redseligkeit des sonst so stillen und ehrerbietigen Mädchens, doch als sie jetzt wieder allein war, dachte sie nicht weiter über das, was sie gethan und gehört hatte, nach; es war Alles vorüber und vergessen. Sie war Veronica di Cintha — und war nie eine Andere gewesen. Sie blickte in das erlöschende Feuer, — die letzte Spur des Pergaments war verschwunden. Die Papiere hatte sie zurückgehalten; dieselben konnten Niemandem zum Nachtheil gereichen. Sie verließ ihr Zimmer und verfügte sich zu Lady Brandon.

„Ich habe das Testament verbrannt,“ sagte sie, „es ist Alles vernichtet, und ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Sie mir ebenso fest vertrauen können, wie sich selbst.“

Lady Brandon sank ihr weinend an die Brust und siehete den Segen des Himmels auf sie herab, daß Veronica so edel gehandelt hatte und sie selbst wie auch Katharine vor einem Schicksal errettet habe, das ihr bitterer erschien als selbst der Tod.

„Du darfst mir Deine Zukunft anvertrauen, Veronica,“ sagte Lady Brandon. „Ich habe selbst zweitausend Pfund jährlich und werde die Hälfte davon auf Dich übergehen lassen.“

Damit war die Angelegenheit erledigt, um nicht weiter zwischen Veronica und ihres Vaters Wittwe erwähnt zu werden.

Am nächsten Tage wurde der Verstorbene der Erde übergeben.

Ganz England betrauerte den todtten Staatsmann; man wurde nicht müde, seine Vorzüge zu preisen. Der Verstorbene, der noch in der letzten Stunde die Geheimhaltung seiner ersten Liebe eine „goldene Sünde“ genannt hatte, war friedlich und mit dem Bewußtsein, streng nach Ehre und Pflicht gehandelt zu haben, entschlafen — er konnte ja nicht ahnen, welche eine furchtbare Zeit der Prüfung gerade durch seine Eröffnungen Veronica bevorstand.

Ein Jahr war seit Sir Jasper's Tod verfloßen. Lady Brandon hatte diese Zeit über auf dem Schlosse zugebracht. Man hatte ihr von verschiedenen Seiten gerathen, mit ihrer Tochter eine Zeit lang in das Ausland zu reisen, aber das Schloß schien eine ganze besondere Anziehungskraft für sie zu haben.

Als das Jahr, welches sie der Einsamkeit gewidmet hatte, vorüber war, stellte Lady Walton sich als erster Gast im Hause ein. Die Bewohner des Schlosses waren entzückt, ihn zu sehen; es war eine äußerst erfreuliche, wohlthunende Abwechslung. Die ihm vorgeschriebene Prüfungszeit machte Lord Walton ungeduldig und er zog Veronica ins Vertrauen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Rache des Agenten. Ein Lebensversicherungs-Agent beschäftigte den Arzt Dr. * * mit seinen „Anträgen“ so lange, bis dieser, die Geduld verlierend, den Agenten mit nicht eben höflichen Worten zur Thür hinaus komplementirte. Einige Tage später konnte der heimkehrende Arzt aus dem Munde seiner jungen Frau die angenehme Nachricht vernehmen, daß ihn während seiner Abwesenheit mehrere Herren in dringender Angelegenheit gesucht hätten und daß sich sämmtliche mit dem Versprechen entfernten, in der Ordinations-Stunde wiederzukommen. Unser Arzt hatte noch nicht das Diner beendet, als das Dienstmädchen mit der Meldung kam, daß ihn drei fremde Herren im Ordinations-Zimmer erwarteten. Selbstverständlich, daß Herr * * die Serviette bei Seite warf und mit zufriednem Lächeln in sein Zimmer eilte, dort das bekannte Zeichen gebend. Der erste Herr, eine bewegliche Persönlichkeit, tritt ein und präsentirt sich als der Inspektor einer „ausgezeichneten“ Lebensversicherungs-Anstalt und bittet den Arzt, es möge sich dieser beileben, mit ihm das Geschäft abzuschließen, da seine Zeit sehr gemessen sei und im Vorzimmer auch mehrere Patienten auf Einlaß warten. Herr * * versichert dem redseligen Manne allen Ernstes, daß er durchaus nicht die Absicht habe, sein Leben versichern zu lassen, was der Herr Inspektor in dem Sinne auslegte, daß der Arzt in seine Person und die Solidität der Gesellschaft kein Vertrauen setze, weshalb er sich alle Mühe giebt, dieses Mißtrauen zu zerstreuen. Auf Kohlen sitzend, ist der Arzt gezwungen, die weit-schweifigen Redeübungen um so mehr anzuhören, als er den Mann wegen der draußen wartenden Patienten nicht, wie sollen wir nur sagen . . . hinausweisen kann. Da aber Alles ein Ende nimmt, war auch der Agent nach einer halben Stunde mit seinen Ueberredungskünsten zu Ende und empfahl sich. Damit Herr * * seines unangenehmen Gastes um so eher los werde und sich vor den Wartenden in lebenswürdigem Lichte zeigte, begleitete er den Inspektor bis zur Thüre des Vorzimmers, bei welcher Gelegenheit er mit Vergnügen bemerkte, daß sich die draußen wartende Gesellschaft mittlerweile um weitere drei Personen vermehrt hatte. Der zweite ins Zimmer tretende Herr entpuppte sich gleichfalls als Versicherungs-Agent und begann die frühere Unterhaltung von Neuem. Und auch der dritte, vierte, fünfte und sechste Herr waren Versicherungs-Agenten. An den letzten richtete der Arzt endlich die Frage, welcher Veranlassung er dessen Besuch zu verdanken habe. Der Inspektor zögerte nicht, eine Korrespondenz-Karte vorzulegen, auf welcher er vom Arzt aufgefordert wird, „sich behufs Abschließung eines Versicherungs-Geschäftes freundlichst zu ihm bemühen zu wollen.“ Jetzt erst ward dem Arzte klar, daß es sich um einen Raubakt handle, welcher gelungen genannt werden muß, weil sich die Besuche der Agenten von Tag zu Tag vermehrten, so daß der Arzt seine unbekanntem Besucher mit den Worten zu empfangen pflegt: „Habe ich vielleicht die Ehre, mit einem Lebensversicherungs-Agenten zu sprechen?“

— Fortwachen der Kartoffelnollen in der Erde. Um Kartoffelnollen das ganze Jahr über frisch zu erhalten, läßt man sie auf der Stelle, auf der sie gewachsen sind über Winter stehen. Haben sie Ende October ihre Reife erlangt, so schneidet man das Kraut ab, behäufelt sie tief und bedeckt den Boden mit Laub, Moos, Kraut, Rasen, Torfmülle, Sägespänen, Streu oder ähnlichen Stoffen. Diese Bedeckung muß aber so fest getreten werden, daß weder Licht noch Frost an dieselben gelangen kann. Sie bleiben nun bis zum nächsten Sommer so frisch und wohl-schmeckend, wie sie zur Zeit der Ernte zu sein pflegen.

— Bei der zweiten Armee, die unter dem Prinzen Friedrich Karl die französische Loire-Armee bekämpfte, hatten sich im Monat December in Folge der unaufhörlich stattfindenden Kämpfe und Marsche bei dem schlechten Wetter die Bekleidungsverhältnisse so traurig gestaltet, daß viele Soldaten in allen möglichen Arten von Hosen und Schuhen einhergingen; so war es nichts Seltenes, Infanteristen und selbst Cavalleristen zu Pferd mit blauen Leinwandhosen und Holzschuhen ausstaffirt zu sehen. Solche Leute gehörten aber noch zu den Glücklichen. Viele Andere schlepten sich mit völlig zerrissenen Weinkleidern, die das Fliesen nicht mehr vertragen konnten, und barfüßig auf den harten Wegen bei strenger Kälte hin. Unter diesen letzteren befand sich auch der Musketier Würdemann der 2. Compagnie des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, was seinen Kameraden Meyer IV. veranlaßte, die Bemerkung zu machen: „Di den Würdemann hebbt' (haben es) de Läufe (Läufe) man slecht, de Hälfte mot (muß) immer dwakiren.“

— Wie soll ein gutes Weib beschaffen sein? Irgeud Jemand, der wahrscheinlich „keine mit-bekommen“ und daher nicht gewußt hat, was er Besseres thun sollte, hat folgendes alphabetische Verzeichniß der erforderlichen Eigenschaften und Tugenden eines guten Weibes zusammengestellt. Nach ihm soll ein gutes Weib sein: „Angenehm, artig, anmuthig,

achtbar, aufrichtig, bescheiden, bedächtig, belesen, beliebt, beharrlich, bewährt, brav, christlich, demüthig, dienstwillig, dankbar, ehrbar, edelmüthig, einsichtsvoll, enthaltsam, ergeben, freundlich, fleißig, fromm, friedfertig, fehlerfrei, freimüthig, geduldig, gesprächig, gesellschaftlich, gütig, gefittig, gebildet, gesund, gehorsam, gefühlvoll, geistvoll, gelassen, genügsam, gewandt, gewissenhaft, heiter, häuslich, herzlich, harmlos, höflich, hold, hilfreich, innig, interessant, jung, keusch, kindlich, kräftig, lebenswürdig, lieblich, leutselig, milde, manierlich, mäßig, musterhaft, mittelbig, nachsichtlich, nachgiebig, nett, ordnungsliebend, pflichttreu, pünktlich, qualifizirt, reizend, reich, rechtlich, reinlich, schön, standhaft, sanft, scharfsichtig, sittlich, sparsam, talentvoll, tugendhaft, tadellos, thätig, theilnehmend, treu, unveränderlich, ungelünstelt, uneigennützig, verschwiegen, vernünftig, wohlwollend, weise, wohlgezogen, wirtschaftlich, züchtig, zärtlich, zuvorkommend, zutraulich und zuverlässig.“ — Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

— Recht appetitlich. Durch die Madrider Steuerbeamten wurde ein echt spanisches Vergehen aufgedeckt. Man argwöhnte die Einfuhrung von Hammel- und anderem Fleisch als Kontrebande in größeren Massen, ohne jedoch die Art derselben feststellen zu können. Man kam infolge gewisser Denunziationen endlich auf die Idee, die Leichenlarren zu untersuchen, die die Cholera-todten zum Kirchhof beförderten, und man entdeckte, daß die Karren, wenn sie leer nach der Stadt zurückkehrten, zur Einschmuggelung besagter und anderer Konsumartikel dienten.

— Als Gustav III., König von Schweden in Paris war, kam eine Deputation der Sorbonne zu ihm, um ihm zu gratuliren, daß der berühmte Entdecker des Chlorins und Magnesiums, Scheele, sein Unterthan und Landsmann sei. Der König, der sehr wenig Interesse an den Erfolgen der Wissenschaft hatte, schämte sich, daß er nie etwas von einem so berühmten Mann gehört hatte, und schickte sofort einen Courier nach Schweden mit der lakonischen Ordre: „Scheele ist sofort in den Grafenstand zu erheben.“ „Zawohl,“ sagte sein Premier-Minister, als er die Depesche las. „Das soll geschehen — aber wer ist Scheele?“ Ein Sekretär mußte Erkundigungen einziehen. Er kam zum Premier zurück. „Sehr netter Kerl, Lieutenant bei der Artillerie, ein guter Schütze, spielt famos Billard.“ Am anderen Tage war der bürgerliche Leutnant ein Graf — und der Gelehrte blieb ein simpler Bürgerlicher.

— Ehescheidung per Dampf. In keinem Lande der Welt ist bekanntlich leichter und schneller eine Ehescheidung zu erlangen, wie in den Vereinigten Staaten und namentlich in Chigago. Letztere Stadt ist das Eldorado aller derjenigen Personen, welche die sie allzu sehr drückenden Rosenfesseln Hymens abzustreifen bemüht sind, weil sie daselbst prompt bedient werden. Alles an Promptheit und Schnelligkeit, was in dieser Hinsicht in der „Königin des Westens“ jemals geleistet worden, wurde aber am letzten Mittwoch übertroffen, indem an diesem Tage vor einem dortigen Gericht zwei Ehescheidungsprozesse in je 30 Minuten erledigt wurden.

Jugend und Alter.

Wenn aus der Mutter Schooß zum Lichte
Der junge Erdensohn erwacht,
So ballt zur Faust die zarten Händchen
Der kleine rosige Schelm — und lacht.

Wie dräuend schon in jungem Troge
Tritt in des Daseins Kampf er ein —
Er wähnt im Leben nur zu siegen
Und grüßet früh des Lichtes Schein. —

Doch wenn nach langem Erdenwallen
Der müde Greis die Lider senkt,
Wenn nach des Lebens schwerer Reise
Der Todesschatten ihn umfängt.

Wenn ihm gelöst die morschen Glieder
Zur Fahrt in's „unentdeckte Land“,
Dann sinkt am Arme müd' hernieder
Kraftlos und weih — die flache Hand.

Chemnitzer Marktpreise vom 5. September 1885.

Ware	9 Mt.	10 Mt.	11 Mt.	12 Mt.	13 Mt.	14 Mt.	15 Mt.	16 Mt.	17 Mt.	18 Mt.	19 Mt.	20 Mt.
Weizen russ. Sorten	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
poln. weiß u. bunt	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
sächsl. gelb u. weiß	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Weizen	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Roggen preussischer	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
sächsischer	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
fremder	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Braugerste	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Futtergerste	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Hafers, sächsischer	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Hafers, neuer	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Mehl u. Futtererbsen	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Heu	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Stroh	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Kartoffeln	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Butter	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

Stammtisch zum Kreuz, Eibenstock.

Mittwoch, den 9. d. Mts.:

Theater-Vorstellung,

unentgeltlich ausgeführt von Mitgliedern der hier weilenden Theater-Direktion H. Becker zum Besten der Vereinskasse.

Vor Beginn der Vorstellung: **Concert** von sämtlichen Mitgliedern der hiesigen Stadtcapelle unter Leitung ihres Musikdirektors Hrn. G. Deser.

Müller und Müller.

Schwank in 3 Aufzügen von Alexander Uz. (Zettel werden hierzu ausgetragen.)

Zum Schluß: Tänzchen.

Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pfg. Im Vorverkauf à Billet 40 Pf. bei den Herren M. Eberwein, Joh. Hüntzer, Union, u. im „Feldschloßchen“. In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes bittet um recht zahlreiche Betheiligung auch von Nichtmitgliedern

Das Präsidium.

Ein tüchtiger Sticker

auf 3/4 wird nebst Fädlerin zum sofortigen Antritt gesucht von
Theodor Riedel,
Bärenwalde.

Sonntag, 13. September,
Nachm. 3 1/4 Uhr

Großes Oratorium

„**Samson**“
v. G. F. Händel.
Stadtkirche Auerbach.

Offerte.

Oehmig-Weidlich's
Prima-Seife,

gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.
(nebst Beilage eines Stück feiner Handseife.)

Harzseife I. Qual.,
Pacete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

Elainseife,

beste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf. aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.

Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten. Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pf., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 88 Pfg. per Pfund.

Eibenstock C. W. Friedrich.
do. H. Klemm.
Schönheide Apoth. Arno Schulze.

Flechtensalbe,

untrügl. Mittel gegen jede Flechte, selbst wenn alle ärztliche Hülfe umsonst war, durchaus unschädlich, besitzt
Lehrer **Großhild** in Lindenberg
b. Harzgerode a. Harz.

**Eine in seiner Arbeit erfahrene
Lambourirerin**

wird bei gutem Lohn nach auswärts gesucht. Offerten unter **B. G. 472** an Haasenklein & Vogler in Leipzig zu richten.

Zwei gutgehende
Lambourir-Maschinen
stehen billigst zum Verkauf.
Carl Strobelt.

**Ein arbeitsames Dienst-
Mädchen**

wird sofort gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**S ä c h s i s c h e
Baugewerks-Verufsgenossenschaft.
Section IV (Chemnitz).**

Gemäß §§ 30 und 31 des genehmigten Genossenschafts-Statutes wird den Genossenschaftsmitgliedern hiermit zur Kenntnis gebracht, daß der **Sectionsvorstand** der Section IV (Chemnitz) zur Zeit aus folgenden Mitgliedern besteht:

- 1) Baumeister Herrmann Uhlmann in Chemnitz, Vorsitzender.
- 2) Baumeister Emil Forge in Chemnitz, Stellvertreter d. Vorsitzenden.
- 3) Schieferdeckermeister Friedr. Göckerich in Chemnitz, Schriftführer.
- 4) Baumeister C. Uhlmann in Stollberg.
- 5) Steinmetzmeister Wilh. Weber in Silberdorf.
- 6) Baumeister W. Peschke in Buchholz.
- 7) Baumeister C. F. Steinert in Chemnitz.

Ferner wurden in der Sections-Versammlung vom 24. August ds. J. zu **Schiedsrichtern** und deren **Stellvertretern** gewählt:

- Baumeister Oskar Anke in Chemnitz, Schiedsrichter.
Schieferdeckermeister F. H. Neumeister i. Chemnitz, 1. Stellvertreter desselben.
Steinmetzmeister F. A. Pöhsch in Silberdorf, 2. Stellvertreter desselben.
Baumeister Uhlig (Firma Horn & Uhlig) in Annaberg, Schiedsrichter.
Baumeister L. Mehner in Chemnitz, 1. Stellvertreter desselben.
Klempnermeister Friedr. Eberlein in Chemnitz, 2. Stellvertreter desselben.

Der **Sectionsvorstand** der Section IV der **Sächsischen Baugewerks-Verufsgenossenschaft.**
Herrmann Uhlmann, Vorsitzender.

Theater in Schönheide.
(Gambrius.)

Dienstag, den 8. September: **Der Haub der Sabinerinnen.** Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan. Hochachtungsvoll
Hedwig Beder, Direktorin.

Feinste Gebirgs-Butter, 8 1/2 Pfd., Süßrahmtafelbutter, auch gesalzen M. 9, 80 franco per Nachn. L. Durst, Molkerei, Kempen.

Kein Geheimmittel!
Eisen-Chocolade von Franz Schulz
Berlin, Koffliefer. Von den Ärzten gegen **Bleichsucht** und **Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet; pr. Packet 75 Pf. mit Gebrauchs-Anweisung. Depot in der Apotheke des Herrn
Fischer in Eibenstock.

„Invalidendank“
Annoncen-Expedition
für alle Zeitungen und Fachzeitschriften.
Prompt! Billig! Discret!
Vertreter in Eibenstock:
Richard Schürer
am Postplatz.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burkhardttsbf.	5,34	10,13	3,14	7,55	
Zwönitz	6,12	10,51	4,8	8,33	
Böhmig	6,24	11,2	4,21	8,45	
Kue [Ankunft]	6,41	11,20	4,41	9,3	
Kue [Abfahrt]	6,58	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautenfranz	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schönet	5,36	9,21	1,43	6,55	—
Wota	5,50	9,34	1,57	7,9	—
Martneukirch.	6,19	10,0	2,23	7,35	—
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,22	6,20	
Martneukirchen	4,44	8,21	1,34	6,26	
Wota	5,18	8,56	2,6	7,10	
Schönet	5,41	9,19	2,23	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautenfranz	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Kue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue [Abfahrt]	8,20	11,40	5,10	—	
Böhmig	8,58	8,51	12,1	5,31	—
Zwönitz	8,11	9,14	12,19	5,49	—
Burkhardttsbf.	8,49	10,9	12,59	6,28	—
Chemnitz	7,33	11,8	1,44	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
10	10	Chemnitz.
11	50	Adorf.
Nachm.	3	Chemnitz.
5	10	Adorf.
Abends	8	Kue resp. Chemn.
9	50	Jägergrün.

**Donnerstag, d. 10. d. M. und
Freitag, den 11. d. M.**
bleibt mein Geschäft geschlossen.
A. J. Kalitzki.

**4 1/2 % Preussische consolidirte
Staatsanleihe.**

Den Umtausch von Schuldverschreibungen der überschriebenen vierund-
einhalbprocentigen Anleihe, welche durch Gesetz vom 4. März d. J. ab 1. Dec-
tober in eine mit **vier Procent** verzinssliche umgewandelt worden ist, besorgen
wir und bitten uns die betreffenden Stücke mit Zinsencoupons per 1. April 1886
einzureichen.

Wir sind übrigens zu jeder näheren hierauf bezüglichen Auskunft bereit.
Zwickau, 3. September 1885.

Ferd. Ehrler & Bauch.

**Gasthof am Auersberg,
Wildenthal.**
Sonntag und Montag, den 20. und 21. ds. Mts.:
Büchsen-Vogelschießen
mit Concert und Ball, italienischer Nacht

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:
31 Millionen 490 Tausend 875 Gulden 83 Kreuzer.

**Feuer-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens-
Versicherung.**

Policen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen em-
pfehlen sich als Agenten:

Adalbert Seyfert in Eibenstock.
Oscar Böttcher in Stützengrün.

Die Niederlage
der ächten Rennerpennig'schen **Gührer-
angen-Pflasterchen**, Preis pro Stück
10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück
1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Kitten von **Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w.,
unentbehrlich für Comptoire u. Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Eine Stube mit Stuben-
Zubehör wird sofort zu mietzen gesucht
Von wem? sagte die Exped. ds. Bl.

Ein **Hundehalsband** mit Steuer-
marke 14 ist verloren worden. Abzu-
geben bei
Lehrer **Meissner.**